

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 58 (1968)

Rubrik: 71. Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

71. Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Wer als Berichterstatter darangeht, eine Begebenheit zu würdigen – in unserm Falle die Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde vom 15./17. Juni in Samedan und Sta. Maria im Münstertal, – der wird gerne, um seine Schilderung genauer und besser zu gestalten, ausser seinen Notizen weitere dokumentarische Angaben heranziehen. Also Geographisches Lexikon der Schweiz, Baedecker, Guide Michelin, eine der gewichtigen Darstellungen der Bündner Geschichte? Für heute mögen diese Wälzer und Reisehandbücher geschlossen bleiben, dafür sei uns zur Erhellung und Charakterisierung von Land und Leuten erlaubt, bei Nicolin Sererhard in seiner «Einfalten Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden» ein klein wenig Einkehr zu halten, und zwar so, dass der gelehrte Pfarrer und Polyhistor von Seewis i. Pr. (1689–1755) die Schauplätze unserer Tagung charakterisiere. Wer möchte nicht mit Sererhard das Oberengadin empfunden haben als «ein Thal-Geländ so eines rauchen wilden kalten Luftes ist, gleichwohl an schönen weidreichen Alpen, Bergen, Wiesen und Güttern lieblich und lustig anzusehen»? Hier nahm in Samedan unsere Jahresversammlung ihren Anfang. Unser Obmann i. V., Professor Dr. Hans Trümpy, konnte, einem gewandten Reisemarschall gleich, eine stattliche Zahl von Volkskundlern am Bahnhof begrüssen. Die kundige Führung von R. Vital durch Samedan eröffnete jedem den besondern Charakter des Dorfes: die Dorfkirche, ein Kleinod, das alt-reformierte Glau-benshaltung und barocke Baugesinnung aufs schönste vereinigt, die hochgelegene massvolle spätgotische Talkirche St. Peter, das majestatisch-herrschaftliche Plantahaus, Ausdruck bündnerischen Selbstbewusstseins, die besondern sprachlichen und bevölkerungsmässigen Probleme der modernen Zeit. Wirklich, wir müssen unserm Sererhard zustimmen, wenn er schreibt: «Samada oder Summum Oeni, ist eine namhafte schöne und grosse Gemeind».

Die Hauptversammlung nahm mit Dank und Zufriedenheit vom vielseitigen und vielfältigen Wirken der Gesellschaft Kenntnis, wie es im Jahresbericht niedergelegt ist. Sodann konnte Professor Trümpy mitteilen, dass unser Obmann, Professor Dr. W. Egloff, sich nach einer Operation auf dem Wege der Besserung befinde. Immerhin: gesundheitliche Rücksichten zwängen ihn nach 11 Jahren, sein Amt niederzulegen. Der Dank für die unermüdliche Tätigkeit kam darin zum Ausdruck, dass der Zurücktretende zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt wurde. Mit bewegten Worten gedachte der Vorsitzende dann der beiden grossen Gelehrten, Professor Dr. Hans Georg Wackernagel († 23. 12. 1967) und Professor Dr. Karl Meuli († 1. 5. 1968), die im vergangenen Jahr abberufen worden sind. Mit

ihnen ist eine Epoche der volkskundlichen Forschung und zugleich ein besonders reiches Stück Geschichte der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu Ende gegangen. Ehrend wollen wir ihr Andenken bewahren, ihre Arbeit und ihre Pläne sollen uns Ansporn und Wegleitung sein.

Was uns Dr. Schorta in seinem öffentlichen Vortrag «Volkskundliches aus den Engadiner Rechtsquellen des 16. bis 19. Jahrhunderts» bot, war wohl etwas vom Besten, was wir an Darlegungen aus dem Bereich der historischen Volkskunde gehört haben. Ein unglaublich reiches Material zur Kultur- und Rechtsgeschichte, zur Volkskunde im weitesten Sinne liegt in den aus 22 romanischen Gemeinden stammenden Rechtsbüchern verborgen. Geben wir einige kurze knappe Hinweise: die reformierte Kirchenzucht, das Wettern der Prädikanten gegen den Kirchenschlaf, die puritanische Vernachlässigung des Kirchhofes, die trefflichen Bemerkungen zu den frühesten Anfängen des Fremdenverkehrs, dann die üppigen Schmausereien bei Hochzeiten, das scharfe Verbot des «heidnischen» Maskenlaufens und der Fastnachtsfeuer . . . Was sich hier als dürres Gerippe ausnimmt, war ein anregend heiterer, von profunder Sachkenntnis getragener Rückblick auf die Welt des alten Engadin. Gross und unentwegt war, um es etwas journalistisch auszudrücken, der Reigen der Reden beim trefflichen Mahl im Hotel Bernina. Den Abend schlossen zwei Filme, wobei H. Plattner, St. Moritz, die Landschaft, Dr. P. Hugger, Basel, das sterbende Handwerk eindrücklich zur Schau stellten.

Der Sonntagmorgen galt einem besondern Problem, dem Schutz des Silsersees. Dr. P. Ratti aus Maloja schilderte die Bestrebungen der Vereinigung Pro Silsersee um die Erhaltung dieser einmaligen Landschaft. Mit grossem Interesse verfolgten die Volkskundler die vorzüglichen Darlegungen und benützten rege die sich daran anschliessende Diskussion. Materielle Interessen am Silsersee müssen unsren altfränkischen Reiseführer auch schon beschäftigt haben, wenn er bemerkt: «Von diesem See giebt man vor, er bringe mehr Nutzen durch seine reiche Fischerey, als wann sein Spatium lauter Wiesen wären, dann man fangt alle Herbsten alldorten eine Quantitaet Fisch, die salzet man ein, pakts in Fässlin und verführets in der Fasten in Italien».

Eine besondere Ehre wurde uns am Nachmittag in La Punt zuteil. Zwar weiss unser «Reisehandbuch» über diese weitere Station unserer Jahresversammlung wenig zu melden: «La Punt oder die Bruk, ist ein mittelmäsig, doch wohl erbautes Ort an der Landstrass. Der Influss theilets, etliche Häuser stehen diesseits, etliche jenseits der Bruk». Herr und Frau Professor Dr. D. Schwarz-Hüssi empfingen uns in ihrem aus der Familie Albertini stammenden Haus. Nicht nur das weisse weithinblickende, zinnenbewehrte Patrizierhaus bewunderten wir, sondern es erfreute uns auch eine treffliche Kollation, die uns aus der bündnerischen Kultur- in die ebenso ansprechend

vielfältige Kulinargeschichte führte. Bereits Sererhard weiss von den beschwerlichen Weinfuhren und den «Weinführern und Säumern» zu erzählen. Er preist die «Ober Engadiner Lebzelen oder Lebkuchen» (wohl die unübertreffliche Nusstorte!) als «ein delicates Confect». Leider mussten wir nur zu rasch Abschied nehmen, Abschied von den Gastgebern und von einem Teil der Teilnehmer an unserer Tagung, die die Fahrt ins Münstertal nicht mitmachen konnten. Ihnen sei besonders empfohlen, die weiteren Partien unserer Reise in der «Einfalten Delineation» nachzulesen. Sie werden sicher mit besonderm Genuss die Erzählung von den Tiroler Holzhackern lesen, die zu Zeiten am Ofenpass «eine unglaubliche Quantitaet Gämss-Thiere geschossen, deren es in dieser Gegend vormalen sehr viel gegeben», um so der «Gamms Ballen» habhaft zu werden, von denen es heisst, dass man sie «zu magischen Künsten, anderstwo als in den Apotheken als eine Medicin für ein bezoardicum, sonderheitlich die Geburth zu befördern und zu erleichtern» gebrauche.

Im Münstertal begegnete uns eine andere Welt. Gewiss, Sta. Maria «ist eine schöne grosse, ansehnliche volkreiche Gemeind an einem schönen Ort, dann oben ist das Thal etwas enger und räucher, hier aber öffnet sich das Thal gleich einer Trompete gegen dem schönen und fruchtbaren Etschland». Diesem Lobe zum Trotz war am Abend nach dem Nachtessen von andern, härtern Dingen die Rede. Professor Dr. A. Niederer verstand es als Leiter des zweiten Teiles der Tagung ausgezeichnet, ein überaus lebendiges Gespräch am Runden Tisch in Gang zu bringen, an dem sich Lehrerin und Lehrer, Pfarrerin und Gemeindepräsidenten, weitere Vertreter lokaler Behörden und Graubündens höchster Magistrat, Standespräsident F. Conrad, beteiligten. Weit entfernt von verklärendem Idealismus entstand ein Bild, das vom alltäglichen harten Kampf der Bergbauern zeugt. Von Mittel und Wegen, Versuchen und Gedanken wurde berichtet, um die Berglandwirtschaft ertragreicher zu gestalten. Neben wirtschaftlichen Gegenwartsproblemen harren kulturelle Aufgaben einer Lösung: ein Ortsmuseum soll geschaffen werden, um die Zeugen vergangener Zeit zu retten. Bemerkenswertes wurde gesprochen von den Möglichkeiten, Fremdenverkehr und heimatliche Eigenart miteinander in Einklang zu bringen. Wahrhaft: Land und Leute traten uns näher und öffneten sich uns auch in später Stunde bei frohem Klang romanischer Lieder.

Dem Benediktinerinnenkloster St. Johann Baptista in Müstair galt am Montagmorgen unser letzter Besuch. Mit besonderm Dank verzeichnen wir, dass es uns vergönnt war, nicht nur die Fresken in der Kirche, sondern auch diejenigen des Nonnenchors unter kundiger Führung des Pater Guardian zu betrachten. Die tiefe Frömmigkeit der Wandbilder und die prunkvolle Schönheit des Fürstenzimmers haben alle Teilnehmer beeindruckt. Wieder im Unterland – so nennt der Bündner die übrige Schweiz – möchte der Be-

richterstatter seine und wohl die Eindrücke vieler Teilnehmer mit den Worten von Richard Weiss, einem der besten Kenner dieser so einmaligen Landschaft, zusammenfassen: «Das Gesamtbündnerische jedoch drängt nicht zur Unifizierung, weder im kulturellen, noch im sprachlichen, noch im konfessionellen, noch im politischen Bereich, sondern es besteht im harmonischen Gleichgewicht der Teile».

Walter Escher

Tagung für Rechtliche Volkskunde in Lenzburg, 1967

Am 10. und 11. Juni 1967 hielt die Abteilung für Rechtliche Volkskunde unter der Leitung von Prof. Dr. Ferdinand Elsener, Tübingen, in Lenzburg ihre 5. Arbeitstagung ab. Die Beteiligung war ausserordentlich rege. Zu den gewohnten Teilnehmern aus allen Teilen der Schweiz, vornehmlich aus Basel und Zürich, stiessen auch Mitglieder der Rechtsquellenkommission; ferner erschien, dem Ruf ihres Meisters folgend, eine grosse Schar Tübinger Jura-Studenten auf dem Plan.

In einem ersten Referat über den «Vaterschaftseid bei Jeremias Gotthelf» schilderte Prof. Dr. Hans Herold, Zürich, auf Grund zweier Beschreibungen bei Gotthelf (in: *Zeitgeist und Bernergeist* und in: *Wie fünf Mädchen im Branntwein elendiglich umkommen*) den Geniessereid im Vaterschaftsprozess, der sowohl in protestantischen wie in katholischen Gegenden der ausserehelichen Kindsmutter gewährt wurde. Diese hatte während der Geburt, nach vorheriger seelischer Präparation durch einen Geistlichen, vor Zeugen den Vater zu nennen. Die Volksmeinung nahm an, dass sie in dieser Situation am wenigsten lüge. Eine solche Eidesablage ist auch heute noch zulässig, weil ZGB Art. 310 den Kantonen lediglich eine Erschwerung des Beweisverfahrens verbietet, ein derartiger Eid aber eine Erleichterung desselben bedeutet.

Über das Thema «Sittenzucht und Sittengerichtsbarkeit in Basel» referierte PD Dr. Adrian Staehelin, Basel. Ausgehend von den spätmittelalterlichen Ansätzen zu einer kirchlichen und städtischen Sittenzucht in Basel skizzierte der Vortragende vor allem die wesentlich strengere obrigkeitliche Sittenzucht der Neuzeit, die besonders im 17. Jahrhundert eine geradezu drakonische Ausprägung erfuhr. Die Obrigkeit fühlte sich, nicht zuletzt aus religiösen Gründen, dazu berufen, mittels zahlreicher Mandate für das sittliche Wohlverhalten der ihr unterstellten Bürger und Untertanen zu sorgen; daneben spielten auch polizeiliche und wirtschaftlich-ökonomische Motive eine Rolle. Diese oft kleinliche Sittenzucht, die sich auf dem